

Ein sonderbares Erbstück

Als Sebastian Kurzhaus' Eltern starben, war er gerade einmal etwas über zwanzig Jahre alt und noch nicht der kühle, unerschütterliche Abenteurer, als den ich ihn später kennen lernen sollte. Allerdings besaß er auch schon damals seine sportliche Figur, anders hätte sein ein Meter neunzig großer Körper auch eher unvorteilhaft gewirkt. Die schwarzen Haare trug er nie anders als kurz geschoren, die etwas buschigen Augenbrauen über den dunkelbraunen Augen zeigten, in Verbindung mit dem breiten Mund und der breiten Nase, schon damals einen zweiflerischen Ausdruck, doch das kantige, lange Gesicht hatte noch weichere Züge, nicht die harten, abgeklärten, die es nach knappen zehn Jahren annehmen sollte, nachdem er schon vieles gesehen haben würde, mehr, als die meisten anderen Menschen in ihrem ganzen Leben zu Gesicht bekommen.

Schon damals war er also eine sehr imposante Person, sein dunkler Teint brachte auch eine Art gefährlichen Zug in seine äußere Erscheinung, sodass er in seiner Altersgruppe zumeist eine Respektperson darstellte, was vor allem bei Clubbesuchen und jugendlich ausgelassenen Saufgelagen von Vorteil war, denn es kommt schließlich nicht selten vor, dass irgendwelche junge Idioten im Rausch streitsüchtig werden.

Doch war er damals noch weit davon entfernt, ein emotional distanzierter Mensch zu sein, obgleich er seine höchstpersönlichen Gefühle, Ängste und Sorgen tief in sich vergrub und eigentlich niemanden außer sich selbst an sich heranließ. So war er auch beim Tod seiner Eltern vollkommen auf sich gestellt, obwohl ihn nähere Verwandte bei der Organisation der Begräbnisfeierlichkeiten unterstützten.

Es war eine sehr schwere Zeit für ihn. Er hat mir erzählt (was mich höchst verwundert hat in Anbetracht seiner sonstigen Verschlossenheit), dass er damals viele Wochen lang wie tot dahinvegetierte, viel weinte, niemanden sehen wollte und sich wie leer, ausgestorben fühlte, was niemanden verwundern wird nach so einem Schicksalsschlag. Auch sein Studium an der Wirtschaftsuniversität ließ er in der ersten Zeit der Trauer ziemlich schleifen, sodass er danach einiges aufzuholen hatte. Dies war jedoch seine geringste Sorge, da er durchaus ein recht stattliches, wenn auch nicht übermäßiges Erbe von seinen verstorbenen Eltern bekommen hatte, sodass er gut ein paar Jahre durchkommen konnte, bis er sein Studium abschließen und sich selbst eine gut bezahlte Arbeit finden würde.

Doch genug hiervon. Es soll eigentlich davon berichtet werden, wie er zum ersten Mal in Berührung mit der anderen Seite gekommen ist, mit Drüben, oder wie man es auch immer nennen mag. Ich habe mich oft gefragt, wie er denn zu dem geworden ist, als welche Person ich ihn kennengelernt habe, und er hat es mir auch einmal ganz freimütig erzählt – in diesem Zusammenhang war er wahrscheinlich weich geworden und hat mir somit auch seine Tränen nicht verschwiegen.

Einige Wochen nach dem Tod seiner Eltern nämlich mistete er den Keller des nun ihm allein gehörenden Hauses in Bachbrunn aus. Seine Eltern und er hatten dort jahrelang Gerümpel gesammelt und immer wieder gesagt, sie müssten dort unten einmal zusammenräumen und Unbrauchbares aussortieren. Um sich von seinem Schmerz abzulenken, nahm Kurzhaus schließlich diese Aufgabe in Angriff und fand in deren Verlaufe, zwischen vielerlei anderen, verstaubten und altersgezeichneten Dingen, einen kleinen Wandspiegel mit Goldrahmen, der ihm irgendwie bekannt vorkam.

Als er hinten auf dem Rahmen das Datum des Hochzeitstages seiner Eltern eingraviert fand, kam ihm die Erinnerung wieder! Seine Eltern hatten diesen Spiegel von einem halbtaliesischen Verwandten väterlicherseits zu ihrer Hochzeit geschenkt bekommen, von dem vermutet worden war, er hätte Kontakte zur italienischen Mafia, was dadurch bestätigt schien, dass er zirka zwanzig Jahre vor dem Tod von Kurzhaus' Eltern von einer Italienreise niemals wiederkehrte. Man vermutet bis heute, die Mafia habe ihm die Betonschuhe angezogen und ihn auf den ewigen Tauchgang geschickt.

Nun, sei dem, wie es wolle, seine Eltern hatten den Spiegel nie aufgehängt, sondern ihn in einem Karton verstaut und verstauben lassen, bis zu dem Zeitpunkt, da Kurzhaus ihn fand. Er erinnerte sich, dass sie einmal gesagt hatten, sie wollten ihn deshalb nicht aufhängen, weil sie befürchteten, dass ihr Verwandter diesen Spiegel nicht auf legalem Wege erworben hätte, dass vielleicht sogar Blut an ihm klebte. Vielleicht eine lächerliche Vorstellung, allerdings war die Reputation dieses zweifelhaften Verwandten ziemlich besorgniserregend.

Kurzhaus selbst nun gefiel dieser Spiegel nicht schlecht und er beschloss, ihn an die Wand seines Schlafzimmers zu hängen. Was ihn zu diesem Schritt bewog, wusste er selbst nicht zu sagen; als Erinnerung an seine Eltern taugte dieser seltsame wertvolle Spiegel nicht wirklich, da sie ihn nie benutzt hatten, aber irgendetwas drängte ihn dazu, ihn nicht wieder in Vergessenheit geraten zu lassen. Damals schon hatte sich bereits sein Gespür für übersinnliche Phänomene entwickelt, wie sich bald herausstellen sollte.

Kurzhaus hängt also den Spiegel in seinem Schlafzimmer auf, neben sein Bett, und als er sich in dieser Nacht schlafen legen wollte, hatte er den Eindruck, als wäre irgendetwas in diesem Spiegel vorbeigehuscht. Er wandte sich natürlich sofort um, der Spiegel hing nämlich gegenüber seiner Zimmertür! Nicht, dass er einen Einbrecher in seinem Haus hatte, das hätte ihm jetzt noch gefehlt!

Er durchsuchte alle Räume, fand jedoch nichts, also legte er sich schlafen, nicht ganz beruhigt, aber doch zum Einschlafen fähig.

In der folgenden Nacht plagten ihn undeutliche, verschwommene Träume. Er sah dunkle, schemenhafte Figuren, hörte Wimmern und Flehen, und er hörte einen Krach in weiter Ferne, wie der Schuss von einer Pistole, und wachte früh am Morgen schweißgebadet auf. Es war eine scheußliche Nacht gewesen und er erfrischte sich mit einem morgendlichen Spaziergang auf den nahegelegenen Feldern, die es in Bachbrunn im Weinviertel doch im Übermaß gab; sogar ein kleines Wäldchen konnte er dort durchstreifen, was ihm auch später in seinem Leben noch zur Entspannung dienen sollte.

Als er heimkam, dachte er gar nicht mehr an seine Träume oder die sonderbaren Vorkommnisse am vorangegangenen Abend, sondern machte sich gleich wieder an die Arbeit, den Keller auszumisten, bis in die späten Abendstunden hinein. Danach versuchte er sich noch mit Lernstoff abzulenken, doch er konnte sich nicht konzentrieren, und um nicht wieder von den Gedanken an seine Eltern übermannt zu werden, entschloss er sich, einen Abendspaziergang zu machen.

Als er von diesem nach Hause zurückkam, wollte er sich gleich ins Bett legen; doch als er in sein Schlafzimmer trat, erblickte er schon wieder aus dem Augenwinkel eine Bewegung im Spiegel, fuhr erneut herum, um einen etwaigen Eindringling zu ertappen, doch war niemand außer er im Haus. Er zog seine Augenbrauen tief zusammen und sein Gehirn machte plötzlich

einige sonderbare Gedankensprünge. Er war kein sonderlich abergläubischer Mensch, er war ein logisch denkender, nüchterner Zeitgenosse, der jedweden Glauben an Übernatürliches oder -sinnliches nur verlachte, doch kam ihm nun ein vor Jahren gesehener Horrorfilm in den Sinn, was ihn kurz erstarren ließ..... Er mochte solche Filme nicht, er sah sie sich wenn dann nur in einer kleineren Gruppe von Freunden an, was sich auch nicht mehr ändern sollte; seine Abneigung gegen solche Filme sollte sich sogar im Laufe seines weiteren Lebens, verständlicherweise, nur noch verstärken.

Konnte es sein, dass.....? Aber nein, das wäre doch wirklich unsinnig, an so etwas allen Ernstes zu denken! Womöglich machte ihm bereits seine Einsamkeit zu schaffen; er sollte wieder sein Handy aufdrehen, das er bis jetzt immer abgedreht hatte, um nicht gestört zu werden, und sich wieder einmal mit Freunden treffen, etwas trinken gehen. Solche abwegigen Spekulationen und offensichtlichen Einbildungen waren schließlich ein deutliches Zeichen für eine beginnende Nervenkrise.

Und doch überzog seinen Körper eine leise Gänsehaut, als er sich dem Spiegel näherte und wider alle Vernunft konzentriert in ihn blickte, als würde er irgendetwas suchen oder erwarten..... Doch es geschah natürlich nichts, er musste über sich selbst lachen, als seine Anspannung nachließ. Doch als er sich gerade umwandte, um sich bettfertig zu machen, glaubte er wieder, eine schattenhafte Bewegung in dem Spiegel wahrgenommen zu haben. Sofort fuhr er herum und starrte in die spiegelnde Fläche,..... doch da war nichts.

Noch einmal den Kopf über sich selbst schüttelnd zog er sich sein Schlafgewand an und ließ sich ins Bett fallen, um erschöpft und ausgelaugt einzuschlafen. Doch auch diese Nacht sollte ihm keine Erholung gönnen, denn wieder wurde er von düsteren Traumbildern heimgesucht, die jedoch deutlicher schienen als in der Nacht zuvor. Er glaubte nun, Personen in den nebelhaften Silhouetten erkennen zu können, eine zusammengekauert, und zwei, die über ihr standen. Er hörte erneut das Wimmern und das Flehen und den entfernten Schuss. Und wieder erwachte er schweißgebadet und erschauerte.

Schnell wusch er sich an diesem Morgen das Gesicht, zog sich sauberes Gewand an und drehte sein Handy zum ersten Mal seit Wochen wieder auf! Er musste wieder unter Menschen, wenigstens für kurze Zeit, alleine würde er wahnsinnig werden, dessen war er sich nun sicher. Er hatte sich viel zu lange in seinen Schmerz vergraben, das konnte doch nicht gesund sein.

Er rief also einen seiner besten Freunde an, der im Ort wohnte, und fragte ihn, ob sie sich auf einen Kaffee im Stadtzentrum treffen wollten, was freudig bejaht wurde, denn Kurzhaus hatte seit Wochen kein Sterbenswort von sich verlauten lassen, sodass sich seine Freunde bereits ernsthafte Sorgen gemacht hatten. (Auch Besuche hatte er von einem Fenster an der Front seines Hauses abgewiesen, nie unfreundlich, aber bestimmt.)

Ohne des Spiegels in seinem Zimmer zu achten, verließ er schnell das Haus und traf sich mit diesem Freund, um mit ihm nicht nur einen Kaffee, sondern an die fünf zu trinken, und als es Mittag wurde, aßen sie gemeinsam. Doch dann blieben sie immer noch sitzen, bis zur Sperrstunde des Cafés, und als es schloss, gingen sie noch in ihre Stammbar in Bachbrunn, um dort noch miteinander einige Gläser zu kippen. Sie redeten viel miteinander, besprachen Kurzhaus' Situation, erinnerten sich an seine Eltern zurück und so weiter, und so weiter. Kurzhaus berichtete dem Freund auch, was ihn schlussendlich dazu bewogen hatte, sein

Schweigen zu brechen und ihn anzurufen, erzählte ihm von dem seltsamen Spiegel und seiner Geschichte, von den Dingen, die er darin zu sehen glaubte, und von seinen Träumen.

Dieser Bericht wurde selbstverständlich mit einem Lachen quittiert und der Bemerkung, dass es wirklich höchste Zeit geworden sei, dass er endlich wieder unter Menschen ginge, alleine musste er doch irgendwann „deppert im Schädel“ werden.

Als Kurzhaus dann spät nachts wieder nach Hause zurückkam, fühlte er sich angenehm befreit und entlastet, er glaubte, dass er schön langsam wieder dazu fähig sei, produktive Arbeit zu verrichten und sich des Lebens einigermaßen zu erfreuen.

Er war bereits wieder bettfertig, als ihn ein neuerlicher Eindruck herumfahren und zu dem seltsamen Spiegel starren ließ. Und er erstarrte! Er traute seinen Augen nicht, während er merkte, wie ein eiskalter Finger seine Wirbelsäule entlang zu streichen schien..... Dort, inmitten des Spiegels, zeichnete sich ein undeutlicher, schemenhafter Schatten ab, wie ein schwarzer Nebel waberte es inmitten der Spiegelung, sodass sich Kurzhaus selbst nur vage darin erkennen konnte. Kurzhaus sah genauer hin, trat einige Schritte heran, und als er den entfernten Umriss einer menschlichen Gestalt in diesem Spiegel wahrnahm, packte ihn eine Furcht, wie er sie noch nie gekannt hatte, und er stürzte aus dem Zimmer, schlug die Türe zu, dass es krachte, versperrte sie mit dem im Schloss steckenden Schlüssel und flüchtete zur Minibar des Hauses, wo er sich gleich einen starken Schnaps einschenkte und eine Zigarette nach der anderen rauchte!

Was in aller Welt hatte er da gerade gesehen? Das konnte doch nur Einbildung sein! Sicherlich! Nur Einbildung! Seine Nerven waren überlastet, das war alles, eine einfache Erklärung! Oder nicht?

Kurzhaus kauerte in dieser Nacht auf seiner Couch, leerte ein Schnapsglas nach dem anderen und im Aschenbecher häuften sich die Zigarettenstummel. Er überlegte fieberhaft, was um ihn herum geschah, zweifelte bei Zeiten wirklich an seinem Verstand, und er wünschte sich seine Eltern zurück, er wollte nicht alleine sein; er wagte es jedoch nicht, jemand anders anzurufen. Er hielt sich selbst für halbverrückt, er wollte nicht auch noch vor seinen Freunden als ein überreiztes Nervenbündel erscheinen, wollte gleichsam seine tiefsten Ängste nicht teilen.

Und mit diesen Gedanken, die durch sein Gehirn sausten wie ein wirrer Sturm, schlief er ein, betrunken und verstört, und glitt ab in eine Traumwelt, die ihn erneut in eine Wirrnis des Schreckens fallen ließ!

Er sah wieder die verschwommene Szene, die ihn jede Nacht heimsuchte, seit er den Spiegel neben seinem Bett aufgehängt hatte, diesmal schon deutlicher, wenn auch noch immer eine Spur zu vage, um Genaueres ausmachen zu können als bloße Andeutungen: Ein großer Raum bildete den Hintergrund, in dem offenbar viele größere und kleinere Gegenstände gelagert waren. Die Silhouette einer Frau lag zusammengekrümmt da, offenbar an ein paar Gegenstände gepresst, die an der Wand standen. Sie war es, die wimmerte und flehte, doch Kurzhaus konnte die Worte nicht verstehen, es war eine fremde Sprache. Italienisch? Vielleicht.

Vor der wimmernden Frau bäumten sich zwei männliche Schemen auf, breitschultrig und bedrohlich; einer von ihnen hielt eine Schusswaffe in der Faust, die auf die Frau gerichtet war. Die beiden Männer sprachen auch, leise und für Kurzhaus' Ohren unverständlich. Ihr Reden

wurde intensiver, ihre Gebärden drohender, bis schließlich ein gellender Schrei ertönte und der Schuss fiel.

Kurzhaus fuhr auf aus seinem unruhigen Schlaf! Sein Entsetzensschrei schien noch in den Räumen seines Hauses nachzuhallen, als er in sein Schlafzimmer stürzte, ohne ihn anzublicken den Spiegel von seiner Halterung an der Wand riss und mit ihm in den Keller stolperte. Dort lagen immer noch unzählige Kartons herum, deren Inhalt er noch nicht ausgemustert, aber auch solche, deren Inhalt er schon für die Mülldeponie gekennzeichnet hatte. In einen von diesen vergrub er den Spiegel und verbarg den Karton in einer wahnsinnigen Hast hinter und unter anderen! Die genaue Logik seines Handelns konnte er selbst nicht ganz nachvollziehen, aber er fühlte sich nach dieser irrationalen Aktion etwas ruhiger, wusch sich und merkte dann erst, dass er eigentlich höllisch verkatert war vom vorangegangenen Abend und der angsterfüllten Nacht, die darauf gefolgt war.

Er hatte starke Kopfschmerzen und zögerte deshalb nicht, ein Schmerzmittel einzunehmen. Daraufhin machte er sich zu einem neuerlichen Spaziergang auf den Weg, den er auf drei Stunden ausdehnte, denn er fühlte eine unerklärliche Furcht, in sein Haus zurückzukehren. Er hatte Angst vor dem, was vielleicht darin auf ihn warten könnte, von diesem vermaledeiten Spiegel ausgehend.

Während seines Spazierganges überlegte er, was er tun könne. Das einzige, was ihm einfiel, war, den Spiegel so schnell als irgend möglich loszuwerden, doch noch während er diesen Gedanken dachte, merkte er, dass er einen sonderbaren Widerwillen verspürte, ihn einfach so wegzugeben. War es, weil er seinen Eltern gehört hatte? Nein, dafür hatten sie ihn viel zu wenig, nämlich gar nicht gebraucht. Hatten auch sie seltsame Schatten und Silhouetten in dem Spiegel gesehen? Unnatürliche Bewegungen? Nein, denn dann hätten sie ihn sicherlich schon längst entsorgt gehabt.... Aber was, wenn sie den gleichen Widerwillen verspürt hatten, ihn wegzugeben?

Was konnte er also tun, wohin sollte er sich wenden? War er Zeuge eines übernatürlichen Phänomens? Doch das war doch unmöglich! So etwas gab es doch nur im Film oder in der Literatur.... Das war doch das Gleiche wie beseelte Puppen, die zu morden beginnen, Geister und Poltergeister, und dergleichen anderer Humbug. So etwas gab es in der realen Welt nicht, sein Verstand musste verrücktspielen.... Und wenn doch? Wenn er wirklich – wie sagte man? – *heimgesucht* wurde von irgendeiner übernatürlichen Kraft, einem *Geist*? Würde ihm ein solcher aus dem Spiegel heraus etwas Böses antun können, wenn er denn wirklich an den Spiegel gebunden war, worüber Kurzhaus nicht wagte, sich tiefergehenden Spekulationen hinzugeben. An wen sollte man sich in solch einem Falle wenden? An einen Pfarrer? Sollte ein Exorzismus durchgeführt werden in seinem Haus?

Man merkt deutlich, dass Kurzhaus damals noch weit davon entfernt war, der kühle, unerschütterliche Ermittler zu sein.

Jedenfalls überraschte ihn mitten in diesen Überlegungen ein Unwetter, schwarze Wolken hatten sich über seinem Kopf zusammengezogen, ohne dass er es gemerkt hatte, und er wurde von einem Platzregen überrascht, der ihn binnen Sekunden bis in die kleinste Faser seines Körpers durchnässte. Von dem Gewitter übertölpelt lief er schnell nach Hause, seine Überlegungen und Ängste vergessend, da er ein unmittelbarer Problem hatte: den Sturm, der ihn peitschend bis zu seiner Haustür mit Donner und Blitz und schweren Regentropfen verfolgte. Er knallte die Haustür hinter sich zu, fluchte laut, zog sich sogleich sein nasses

Gewand aus, öffnete noch einmal kurz die Tür und warf es hinaus. Sollten die nassen Sachen doch draußen bleiben, bis das Gewitter vorbei und sie getrocknet waren!

Nackt wie er war, eilte er dann ins Badezimmer, um sich ein Handtuch zu holen. Er machte die Schranktür auf, nahm sich eines der Tücher heraus und begann, sich abzutrocknen. Er hatte sich gerade sein Kopfhaar geschrubbt und sich mit dem Tuch zu guter Letzt über das Gesicht gewischt, als sein Blick auf den Badezimmerspiegel fiel, aus dem heraus ihn ein totenblasses Gesicht mit kalten, stechenden Augen anstierte! Es war das Gesicht einer Frau, ihre dunklen Haare hingen ihr wirr ins Gesicht herab, ihre Haut war blass, von blauen Äderchen durchzogen, und ihre starren, blicklosen Augen waren gerötet und schwarz umrandet!

Niemand sonst war in diesem Zimmer! Das Gesicht blickte ihn aus dem Spiegel selbst heraus an; es war ein *totes Gesicht*, das Gesicht einer Verstorbenen.

Kurzhaus schrie in wildem Entsetzen auf, versuchte, durch die Tür aus dem Badezimmer zu fliehen, rutschte mit seinen noch nassen Füßen auf den Fliesen aus, stürzte, schlug sich den Kopf am Boden auf und glitt in eine traumumnebelte Ohnmacht.....

Wieder sah er jene alptraumhafte Szene, diesmal ganz klar und deutlich: Sie spielte sich in einem Lagerhaus ab, in dem unzählige Kisten in den verschiedensten Größen, Gegenstände von großem Wert, goldene Kandelaber, goldene Lampenständer und dergleichen mehr, Geldbündel und so weiter verstreut lagen; so auch ein Spiegel, den er als das Hochzeitsgeschenk seiner Eltern erkannte, der auf einer jener Kisten aufgestellt stand, gegen die sich die Frau presste, die da zusammengekauert lag und wimmerte und flehte. Kurzhaus traute seinen Augen nicht! Es war dieselbe Frau! Dasselbe Gesicht hatte ihn gerade noch aus dem Badezimmerspiegel heraus angestarrt! Nur war es lebendig, es hatte Farbe, Tränen flossen diesem Gesicht die Wangen herab und es schluchzte bitterlich, während es italienische Worte abgehackt hervorstieß, die Kurzhaus zwar nicht ganz verstehen konnte, die aber deutlich an die zwei schwarz gekleideten Männer gerichtet waren, die vor ihr standen. Es war ein Betteln um ihr Leben, wie er erkannte, denn einer der beiden Männer, deren Gesichter er nicht sehen konnte, hatte eine halbautomatische Pistole in der Faust und zielte auf sie.

Die beiden sprachen italienisch miteinander und dann zu der Frau; sie gestikulierten, als wollten sie ihr etwas klar machen, doch bald erkannte Kurzhaus die Drohgebärden. Die beiden Männer wollten sie zum Schweigen bringen, schrien auf sie ein, mordlüstern, der eine hob seine Pistole an und zielte genauer, zum Schuss bereit! Die Frau schrie auf, ihren letzten durchdringenden Schrei ausstoßend, dann krachte der Schuss und sie verstummte, während sie in sich zusammenbrach.

Dann sah Kurzhaus nur noch den Spiegel, den seine Eltern als Hochzeitsgeschenk von jenem halbitalienischen Verwandten bekommen hatten, und sah darin das Gesicht der Frau, im Tode entstellt, blass, mit blauen Äderchen im leichenweißen Gesicht und geröteten, schwarz umrandeten Augen, die ihn durchdringend anstarrten!

Kurzhaus fuhr auf aus seiner Betäubung und seine Hand schnellte sofort zu der Stelle seines Kopfes, die ihn wegen des Aufschlages schmerzte. Sie blutete nicht, er hatte Glück gehabt. Langsam gewann er seine Orientierung wieder, er erkannte und begriff, wo er war; dann hörte

er von draußen das Donnern und Stürmen des Unwetters und erinnerte sich an alles Erlebte, was ihm erneut einen grauenerfüllten Schauer durch den ganzen Körper jagte!

Und was er nun tat, ist wahrscheinlich eher einem ihm angeborenen Instinkt, denn Logik zuzuschreiben, der ihm in seiner späteren Laufbahn gute Dienste erweisen sollte, in dieser Situation jedoch mitunter das Irrationalste war, was er hätte tun können. Ein anderer als er wäre wahrscheinlich nackt, wie er immer noch war, aus dem Haus gestürzt und hätte wie ein wahnsinniger um Hilfe geschrien, aber nicht er! Er rappelte sich auf, sein Gesichtsausdruck plötzlich eine steinerne Maske wilder Entschlossenheit! Er wollte sich dieses Spiegels entledigen, ein für alle Mal, kein innerer Widerwille konnte ihn davon abhalten! – Er spürte aber keinen inneren Widerwillen gegen das, was er vorhatte, doch dies sollte ihm erst viel später zu Bewusstsein kommen.

Er schritt schnell die Stufen in den Keller hinab, kramte den Karton hervor, in den er den Spiegel geworfen hatte, fischte diesen heraus und starrte in ihn hinein und gleichzeitig in die starren Augen der toten Frau, die gerötet und schwarz umrandet ihn zu durchbohren suchten. Seine braunen Augen starrten kalt zurück, die buschigen Brauen eng zusammengezogen, und dann zögerte er keinen Augenblick mehr, sondern holte weit aus und schmetterte das elende Ding mit aller Kraft zu Boden, sodass es in tausend kleine Scherben zerbarst, gleichzeitig mit einem dröhnenden Donnerschlag, der einen grellen Blitz sandte, der durch die Kellerfenster zu sehen war.

Und gleich darauf spürte Kurzhaus, obgleich jedes Fenster und jede Tür des Hauses fest verschlossen waren, einen kühlen Lufthauch, der ihm die Gänsehaut zum erneuten Male auffahren ließ, und er hörte eine Stimme, eine angenehme, klare Stimme, die Stimme einer Frau, die ihm italienische Worte zuflüsterte: „Ti ringrazio. Mi hai liberato. Dio ti protegga.“

Nach diesen Ereignissen verlor Kurzhaus keine Zeit. Er stellte Nachforschungen an, besorgte sich sein erstes Notizheft und fing an, mit seiner neugefundenen Aufgabe auch sein sonstiges Leben wieder aufzunehmen. Er kam bei seinem Studium voran, der Keller war bald fertig ausgemistet, seine Freunde hatten ihn zurück und er fühlte, wie mit jedem Tag seine Lebensgeister mehr zurückkamen.

Doch seinen neuen Aufgabenbereich, den er sich gestellt hatte, hielt er vor allen anderen geheim, er war zu abstrus, als dass ihm jemand Glauben schenken würde. Und zu diesem Zeitpunkt war es ja nur aus einem persönlichen Interesse heraus, dass er in diese Richtung forschte, um die Dinge zu verstehen, die er wegen des Spiegels erlebt hatte; damals streifte die Möglichkeit, er würde in Zukunft als freiberuflicher Ermittler Menschen mit ähnlichen Problemen zu Hilfe kommen, seine Erwägungen nicht im Mindesten. Er forschte für sich, und zu welchem Schluss er kam, vermerkte er schließlich in seinem ersten Notizbuch:

„Ein alter Aberglaube besagt, man müsse vor einem Toten alle Spiegel verhängen, bis sein Körper begraben sei. Tue man dies nicht, könne sich die Seele des Toten in einen der Spiegel verirren und für immer darin gefangen sein.

Diese Frau. – Sie wurde neben dem Spiegel umgebracht, wenn ich meinen Träumen trauen kann. Sie hat sie mir wahrscheinlich gesandt. Und die Worte, die sie am Ende an mich richtete, diese paar italienischen Worte: Ich habe meine alte Schulfreundin Lenore angerufen, die italienisch fließend beherrscht; sie hat mir die Worte übersetzt, und ich schaudere, wenn

ich daran denke, was sie bedeuten, doch bin ich auch irgendwie froh und erleichtert über deren Inhalt. Sie sagte mir: „Ich danke dir. Du hast mich befreit. Gott möge dich schützen.“

Ende